

Wie kann man über Gefühle sprechen? Sprachliche Mittel zur Thematisierung von Erleben und Emotionen

1. Zur Konzeptualisierung von Erleben und Emotionen

Über Gefühle oder Emotionen – die Begriffe werden hier bedeutungsgleich verwendet – sollte man nicht sprechen, ohne vorab verdeutlicht zu haben, welche Konzeptualisierung von Emotionen man zugrunde legt. Für die hier vertretene Position sind die folgenden sieben Annahmen konstitutiv:¹

(1) Emotionen sind eine spezielle Form des *Erlebens*.

Erleben auf der einen Seite und *handlungsmäßige Einwirkung* auf der anderen Seite sind die beiden zentralen Stränge des Person-Umwelt-Bezugs. Das Erleben ist dabei die innere Seite des Person-Umwelt-Bezugs, das handlungsmäßige Einwirken die nach außen gerichtete. Das Erleben umfasst alles, was der Registrierung und Verarbeitung von Umwelteindrücken sowie der Handlungsorientierung und -vorbereitung dient. Beide sind miteinander verzahnt: Das Erleben resultiert aus Handlungen, es begleitet das Handeln und führt zu Handlungen. Erleben setzt sich zusammen aus Sinneswahrnehmungen, Eindrücken, Kognitionen, Bewertungen, Empfindungen, Emotionen, Handlungsantrieben und physiologischen Zuständen, mit denen die Umwelt registriert und bewertend zu ihr Stellung genommen wird. Es ist ein ganzheitlicher Modus, in dem Personen sich in ihrer Beziehung zur Umwelt und zu sich selbst erfahren.

Emotionen sind demnach ein spezifischer Bestandteil des Erlebens. Sie dienen primär der Bewertung. Emotionen sind Teil des Erlebens, machen aber nicht das ganze Erleben aus. Man kann Ärger, Ekel und Freude, die für mich prototypische Emotionen darstellen, ebenso erleben wie Irritation, Unsicherheit, Neugier, Müdigkeit und Hunger, was für mich zwar Erlebensformen, aber keine bzw. keine ‚reinen‘ Emotionen sind. Bei Unsicherheit z.B. spielen bestimmte kognitive Prozesse eine wesentliche Rolle, bei Müdigkeit und Hunger sind es physische Zustände. Im Erlebensprozess können Emotionen dominant sein, sie können aber auch – und dies ist wohl der Regelfall – in vielfältigen Kombinationen und Mischungen mit anderen Erlebensformen auftreten.

¹ Für eine ausführlichere Darstellung vgl. Fiehler 1990, 40–64; Fiehler 2001 und 2008.

(2) Emotionen erfüllen primär die Funktion
einer *bewertenden Stellungnahme*.

Nach der hier vertretenen Auffassung erfüllt jede Emotion die Funktion einer *bewertenden Stellungnahme*. Jede konkrete Emotion ist beschreibbar als äquivalent mit einer konkreten Belegung der Formel:

*Emotion A ist eine bewertende Stellungnahme
zu X
auf der Grundlage von Y
als Z.*

Hierbei sind für X, Y und Z folgende Belegungen möglich:

zu X	auf der Grundlage von Y	als Z
(1) Situation	(1) Erwartungen	(1) (gut) entsprechend
(2) andere Person – Handlung – Eigenschaft	(2) Interessen, Wünsche	(2) nicht entsprechend
(3) eigene Person – Handlung – Eigenschaft	(3) (akzeptierte) soziale Normen/Moralvor- stellungen	
(4) Ereignis/Sachverhalt	(4) Selbstbild	
(5) Gegenstände	(5) Bild des anderen	
(6) mentale Produktionen		

Ärgere ich mich beispielsweise, weil ich eine Vase umgestoßen habe, so lässt sich dies auffassen als bewertende Stellungnahme zu der eigenen Person (bzw. einer Aktivität von ihr) auf der Grundlage des Selbstbildes (bzw. der Erwartungen über mein Verhalten) als nicht entsprechend. Freue ich mich bei dem Gedanken, dass ich morgen Besuch bekommen werde, so ist dies beschreibbar als bewertende Stellungnahme auf der Grundlage meiner Wünsche (oder Erwartungen) zu einer mentalen Produktion als gut entsprechend.

- (3) Emotionen werden als *sozial verfasste* und *sozial geregelte* Phänomene betrachtet.

Grundlegend für das emotionale Geschehen sind historisch und kulturell variierende Emotionsregeln, Manifestationsregeln, Korrespondenzregeln und Kodierungsregeln.² Emotionsregeln kodifizieren, welches Gefühl (und in welcher Intensität) für einen bestimmten Situationstyp – aus der Sicht der betroffenen Person – angemessen und – aus der Sicht anderer Beteiligter – sozial erwartbar ist. Manifestationsregeln legen fest, in welcher Situation welches Gefühl (wie intensiv) zum Ausdruck gebracht werden darf und muss. Korrespondenzregeln bestimmen, welche korrespondierenden Emotionen bzw. welche korrespondierenden Manifestationen bei einer Person angemessen und sozial erwartbar sind, wenn sie den Interaktionspartner als in spezifischer Weise emotional deutet (z.B. wütend, fröhlich). Bei den Kodierungsregeln handelt es sich um Konventionen, die beschreiben und festlegen, welche Verhaltensweisen in einer Kultur als Manifestation einer Emotion gelten.

- (4) Emotionen sind hier primär als *interaktive Phänomene* relevant.
Sie werden als etwas *Öffentliches* verstanden.

Emotionen in der interpersonalen Interaktion stellen deutlich etwas anderes dar als Emotionalität im Kontext schriftlicher Texte. Sie sind analytisch mit anderen Anforderungen verbunden.³ Die Sichtweise, dass Emotionen als interaktive Phänomene öffentlich sind, kontrastiert auch mit der Auffassung, dass Emotionen primär in unserem Inneren existieren.

- (5) Emotionen werden in der Interaktion *kommuniziert*.

Dies geschieht, indem sie *manifestiert*, *gedeutet* und *interaktiv prozessiert* werden.

In der Interaktionspraxis gibt es vielfältige Konstellationen, in denen ein spezifisches Erleben – unabhängig davon, ob es wirklich vorliegt oder nicht – *manifestiert* und dem Interaktionspartner kommunikativ vermittelt werden soll. Dies geschieht durch Phänomene des Emotionsausdrucks oder durch verbale Thematisierung des Erlebens. Mit der Manifestation werden Emotionen eine soziale Realität.

Insbesondere wenn Erleben interaktionsrelevant manifestiert worden ist, aber auch unabhängig davon, wird in Interaktionssituationen die emotionale Befindlichkeit mehr oder weniger intensiv wechselseitig *gedeutet*. Diese

² Vgl. Fiehler 1990, 77–93.

³ Vgl. Winko 2003; Schwarz-Friesel 2007.

Emotionsaufgabe impliziert nicht unbedingt Kommunikationsaufgaben. Die Deutung wird häufig individuell erbracht, wobei allerdings die Deutungsergebnisse interaktionsrelevant werden können. Die Deutung kann aber durchaus auch kommunikative Sequenzen in Form von Nachfragen, projektiven Erlebensthematisierungen oder Aushandlungen enthalten.

Ist eine Emotion durch Manifestation und Deutung als interaktives Faktum konstituiert, kann sie sodann *prozessiert* werden. Hier sind verschiedene interaktive Strategien möglich, die mittels unterschiedlicher kommunikativer Verfahren realisiert werden. Grob lassen sich vier Prozessierungsstrategien unterscheiden: Eingehen, Hinterfragen, Infragestellen und Ignorieren. Es ist deutlich, dass die drei erstgenannten Strategien an kommunikative Prozesse gebunden sind. Dabei handelt es sich um kommunikative Reaktionen auf interaktionsrelevant manifestiertes Erleben.

- (6) Den Emotionsmanifestationen in der Interaktion können, müssen aber keine Emotionen zugrunde liegen.

Betrachtet man Emotionen aus interaktiver oder sozialer Perspektive, so ist die Emotionsmanifestation primär gegenüber der Emotion. Erst im zweiten Schritt ist es von Interesse, ob der sozial relevanten Manifestation auch ‚wirklich‘ ein Gefühl zugrunde liegt oder nicht.

- (7) Emotionen werden aus einer *interaktionistisch-sprachwissenschaftlichen* Perspektive betrachtet.

Der Aspekt, dass Emotionen in der Interaktion kommuniziert und kommunikativ prozessiert werden, legitimiert ein sprach- bzw. kommunikationswissenschaftliches Interesse an Emotionen.

2. Formen der Thematisierung von Erleben und Emotionen in der Interaktion

Die Kommunikation von Erleben und Emotionen erfolgt – wie eben festgestellt – in kommunikativen Prozessen der (1) Manifestation, (2) Deutung und (3) interaktiven Prozessierung von Erleben und Emotionen. Von diesen Prozessen wird im Folgenden nur noch die Manifestation von Erleben und Emotionen betrachtet.

Bestimmte Formen der Manifestation machen Erleben und Emotion zum *Thema* der Interaktion, während andere Formen der Manifestation Emotion und Erleben kommunizieren, ohne dass das kommunizierte Erleben zum Thema der

Interaktion wird. Ein emotionales Erleben kann, wie beliebig viele andere Sachverhalte auch, offizielles Thema einer Interaktion werden oder sein. Es ist z.B. Thema, wenn darüber gesprochen wird, wie sich jemand fühlt, gefühlt hat oder wie andere sich fühlen etc.⁴ Thema der Kommunikation kann aber auch anderes sein: das Wetter, das Ziel der nächsten Urlaubsreise, die Bundestagswahl etc. Während dieses Thema kommunikativ prozessiert wird, kann dabei *nebenher* durch Manifestationen in verschiedenen Verhaltensbereichen auch ein Erleben mitkommuniziert werden.

Es ist also eine spezifische interaktive Aktivität, ein Erleben zum Thema der Interaktion zu machen, und eine deutlich andere Aktivität, eine Emotion parallel zu einem anderen Thema zu kommunizieren. Diese Überlegungen lassen es sinnvoll erscheinen, die kommunikativen Verfahren der Manifestation von Erleben in der Interaktion in zwei große Klassen aufzuteilen: Verfahren der Manifestation des Erlebens als Thema und Verfahren der Manifestation des Erlebens als Ausdruck (neben einem anderen Thema). Die Verfahren des Erlebensausdrucks werden im Folgenden nicht weiter betrachtet.

Ich möchte nun vier Verfahren charakterisieren, die zur verbalen Thematisierung von Erlebensprozessen zur Verfügung stehen. Dabei handelt es sich um die Verfahren

- (1) der begrifflichen Erlebensbenennung,
- (2) der Erlebensbeschreibung,
- (3) der Benennung/Beschreibung erlebensrelevanter Ereignisse/Sachverhalte,
- (4) der Beschreibung/Erzählung der Umstände eines Erlebens.

Die Verfahren (1) und (2) sind geeignet, jedwedes Erleben verbal zu thematisieren und zu kommunizieren. Verfahren (3) thematisiert gegenwärtiges (bzw. bis in die Gegenwart hineinreichendes) eigenes Erleben, wobei die erlebensrelevanten Ereignisse in der Vergangenheit oder in der Zukunft liegen können.

⁴ Ein spezifisches Erleben muss mit einer Äußerung nicht notwendig zum Hauptthema der Interaktion gemacht werden. Es kann durch eine explizite Benennung auch als Nebenthema eingeführt werden. Eine Äußerung wie *Ich habe ärgerlicherweise gerade diese Unterlagen jetzt nicht dabei* thematisiert in der Hauptsache das Vergessen der Unterlagen und als Nebenthema in Form des bewertenden Satzadverbials *ärgerlicherweise* das Erleben, das mit diesem Faktum verbunden ist. Umgekehrt ist es bei der Äußerung: *Ich ärgere mich, dass ich gerade diese Unterlagen jetzt nicht dabei habe*.

Nur wenige erlebensbenennende Ausdrücke können in satzadverbialer Verwendung auftreten (*traurigerweise, bedauerlicherweise, (un)glücklicherweise, erfreulicherweise, leider*). Weitere Mittel, um Erleben als Nebenthema anzusprechen, sind Präpositionalphrasen (*Zu meinem Ärger ...*) und Einschübe in Ausruffform (*Ich habe gerade diese Unterlagen – wie ärgerlich! – jetzt nicht dabei*). In allen diesen Fällen ist der erlebensbenennende Ausdruck variabel in der Äußerung zu platzieren. Diese relativ freie Platzierbarkeit mag ein Indiz dafür sein, dass die erlebensbenennenden Ausdrücke hier eine nebenthematische Funktion erfüllen.

Verfahren (4) letztlich hat seine Domäne in der Thematisierung eigenen oder fremden vergangenen Erlebens.

(1) Begriffliche Erlebens- und Emotionsbenennungen

Erlebensprozesse können verbal thematisiert und wechselseitig kommunikativ verdeutlicht werden durch begriffliche Erlebensbenennung. Erlebensbegriffe sind sozial vorgeformte Deutungsmöglichkeiten für individuelles Erleben, sie sind sozial normierte Möglichkeiten, ein Erleben zu typisieren. Die Gesamtheit dieser Benennungen bildet den Erlebenswortschatz einer Sprache. Er stellt ein bestimmtes Subsystem des Lexikons dar. Er besteht aus Erlebensbegriffen und als eine Teilmenge hiervon aus Emotionsbegriffen. Erlebens- und Emotionsbegriffe existieren als allgemeine (Gefühl, Stimmung, Erleben) und als differenzielle (Angst, Freude, Faszination). Sie liegen in nominaler, verbaler und adjektivischer Form vor.⁵

Es existiert eine Reihe von Versuchen, den Erlebenswortschatz quantitativ abzuschätzen bzw. listenmäßig zu erfassen.

There have been several attempts to produce comprehensive lists of emotion related labels [...]. Most of these have listed well over 500 English terms without attempting to be exhaustive and without listing longer expressions. A similar attempt using German words (Scherer 1983), and trying to eliminate synonyms, yielded well over 200 such terms.⁶

Janke/Debus erwähnen die Zahl von 582 Eigenschaftswörtern, die Erleben bezeichnen.⁷ Averill konstatiert: „In the English language, for example, there are over 550 concepts that refer more or less directly to emotional states“.⁸ De Rivera listet explizit 154 adjektivische und nominale Emotionsnamen auf,⁹ Plutchik benennt 136 Adjektive aus dem englisch-amerikanischen Emotionswortschatz.¹⁰

Dieser Überblick macht zwar die Größenordnung des Erlebenswortschatzes deutlich – er dürfte 1.000 Ausdrücke kaum überschreiten –, er sagt aber nichts darüber aus, welche Ausdrücke mit welcher Frequenz von Interaktionsbeteiligten verwendet werden. Er macht aber auch deutlich, wie differenziert im

⁵ Einige Erlebens- bzw. Emotionsbenennungen liegen in allen drei Formen vor: Ekel, sich ekeln, eklig; Langeweile, sich langweilen, langweilig. Hierbei bestehen aber häufig gravierende Bedeutungsunterschiede. Für die Mehrzahl existieren aber nur eine oder zwei Formen: Neugier, neugierig; sauer. In diesem Bereich ist viel an Beschreibungs- und Erklärungsarbeit zu leisten.

⁶ Scherer 1984, 297.

⁷ Janke/Debus 1978, 23.

⁸ Averill 1980, 326.

⁹ De Rivera 1977, 156–164.

¹⁰ Plutchik 1980, 166.

Grundsatz das System begrifflich fixierter und damit sozial standardisierter Erlebensformen ist. Die begriffliche Fixierung impliziert einerseits eine bestimmte gesellschaftliche Relevanz der betreffenden Erlebensform und andererseits die üblichen Prozesse sozialer Normierung, die solche Fixierungen mit sich bringen. Auf einige spezielle Aspekte erlebensbenennender Ausdrücke werde ich in Abschnitt 3 zurückkommen.

(2) Erlebens- und Emotionsbeschreibungen

Erlebens- und Emotionsbeschreibungen sind mehr oder minder ausführliche Versuche, ein spezifisches Erleben dem Interaktionspartner durch Umschreibungen zu verdeutlichen. Es handelt sich um ein funktional völlig eigenständiges Verfahren der Thematisierung von Erleben, das nicht als Ersatz oder unpräzisere Form der Erlebensbenennung verstanden werden darf. Dennoch bestehen systematische Beziehungen zwischen Erlebensbeschreibung und -benennung. Erlebensbeschreibungen können z.B. dazu dienen, Emotionsbenennungen zu individualisieren, d.h. zu kommunizieren, wie Erleben, das sich unter die allgemeine soziale Kategorie, die mit der Erlebensbenennung angesprochen ist, subsumieren lässt, individuell ausgeprägt ist: Wie ist es, wenn ich mich (jetzt in dieser Situation) glücklich fühle? Ferner kann eine Beschreibung dazu dienen, ein idiosynkratisch-individuelles Erleben ohne Rückgriff auf Erlebensbenennungen einem anderen möglichst differenziert verständlich zu machen: Wie fühle ich mich (jetzt in dieser Situation) eigentlich genau?

Wichtige sprachliche Mittel zur Realisierung von Erlebensbeschreibungen sind u.a.:

- (a) der Gebrauch erlebensdeklarativer Formeln,
- (b) feste metaphorische Wendungen und
- (c) der metaphorische Gebrauch von Ausdrücken.

(a) Gebrauch erlebensdeklarativer Formeln

Erlebensdeklarative Formeln (EDF) sind Ausdrücke, die das, was in ihrem Skopus auftritt, als Erleben oder Emotionen deklarieren und somit als Ganzes ein spezifisches Erleben beschreiben. Zu diesen Formeln gehören Ausdrücke wie:

*Ich fühlte (mich) X, ich hatte das Gefühl X;
ich empfand X, ich hatte das Empfinden X;
ich (ver)spürte (ein Gefühl von) X;
ich erlebte (es als) X;
es ging mir X, mir ging es X;
mir war X (zumute), es war mir X, ich war X;
ich fand Y X.*

Im Skopus dieser Formeln können stehen:

- (α) erlebensbenennende Ausdrücke,
- (β) Kurzvergleiche und
- (γ) mit *wie* oder *als ob* eingeleitete Vergleiche oder Bilder.

(α) EDF + Erlebensbenennungen:

Ich fühlte mich verängstigt / deprimiert / froh / etc.

Ich empfand Freude / Ekel / Wehmut / etc.

Mir war traurig / ängstlich / etc. zumute.

Stehen im Skopus erlebensbenennende Ausdrücke, so kann man diese Erlebens-thematisierungen systematisch zu den Benennungen rechnen. Sie stehen in einem Übergangsbereich und haben sowohl Aspekte der Beschreibung als auch der Benennung.

(β) EDF + Kurzvergleiche:

Ich fühlte mich leer / beschissen / wie neugeboren / etc.

Es ging mir super / bescheiden / schlecht / etc.

Mir war schwummrig / bange / kalt / etc.

(γ) EDF + *wie/als ob*-Vergleiche und Bilder:

Ich fühlte mich wie ein Sonnenkönig / als ob mir der Boden unter den Füßen weglitt / wie damals in der Situation, als [Situationsbeschreibung] / etc.

Mit den Fällen (β) und (γ) öffnet sich das schier unerschöpfliche Feld der Analogisierungen und Vergleiche. Einige sind stereotyp, andere höchst individuelle und kreative Leistungen. Diese Analogien und Vergleiche erfordern vom Interaktionspartner z.T. erhebliche Erschließungsleistungen.

(b) Feste metaphorische Wendungen

Bildlich-metaphorische Mittel spielen auch ohne erlebensdeklarative Formeln eine zentrale Rolle bei Erlebens-thematisierungen, die mit Hilfe von Beschreibungen vorgenommen werden. Hier ist eine große Zahl fester metaphorischer Wendungen festzustellen:

*Es kocht in mir.
Das haut mich aus den Schuhen.
Du treibst mich auf die Palme.
Das ist ein Schlag ins Kontor.*

(c) Metaphorischer Gebrauch von Ausdrücken

Neben den festen Wendungen steht als Mittel der Erlebensbeschreibung der metaphorisch-bildliche Gebrauch von Ausdrücken:

*Ich hänge durch.
Die Prüfung steht mir bevor.
Ich war völlig zu.*

Analysiert man den Gesamtbereich der mehr oder minder festen Bildlichkeit, der für Erlebensbeschreibungen benutzt wird – also (β) erlebensdeklarative Formeln mit Kurzvergleichen und (γ) ausgebauten Vergleichen, (b) feste metaphorische Wendungen und (c) den metaphorischen Gebrauch von Ausdrücken –, so lassen sich daraus grundlegende alltagsweltliche Auffassungen und Konzeptualisierungen von Emotionen ableiten, die unsere Vorstellungen über Emotionen und ihre Funktionsweise strukturieren und bestimmen. Diese fundamentalen, alltagsweltlichen Konzeptualisierungen bestimmen die Bildlichkeit und Analogien, die zur Beschreibung von Erleben und Emotionen benutzt werden.

Lakoff/Kövecses haben dies in ihrer exzellenten Analyse „The Cognitive Model of Anger Inherent in American English“ vorgeführt. Sie arbeiten dabei anhand eines Korpus von „conventional expressions used to talk about anger“ die Konzeptualisierungen von ‚anger‘ heraus, die hinter diesen Redeweisen stehen und sie strukturieren.¹¹ Beispiele für solche grundlegenden Konzepte sind: „The body is a container for the emotions.“ / „Anger is the heat of a fluid in a container.“ / „Anger is fire.“ / „Anger is insanity.“¹²

We have shown that the expressions that indicate anger in American English are not a random collection but rather are structured in terms of an elaborate cognitive model that is implicit in the semantics of the language.¹³

Werden nicht gerade Benennungen verwendet, lässt sich über Erleben und Emotionen kaum anders reden, als dass sie in Analogie zu anderen (konkreteren) Bereichen konzeptualisiert werden.¹⁴ Dabei handelt es sich häufig nicht um einzelne Analogien, sondern bestimmte Bereiche sind die Quelle für eine Vielzahl

¹¹ Lakoff/Kövecses 1983, 3.

¹² Lakoff/Kövecses 1983, 4–19.

¹³ Lakoff/Kövecses 1983, 30.

¹⁴ Vgl. auch Kövecses 1999.

bildlicher Erlebensbeschreibungen. Einige wesentliche und produktive Bereiche möchte ich kurz benennen.

Negatives Erleben wird häufig konzeptualisiert als *körperliche Verletzung* oder *Störung der körperlichen Integrität*: etwas hat mich unheimlich verletzt/gekränkt, es hat geschmerzt, Wunden geschlagen, Narben zurückgelassen, etwas nagt in mir, ich zerfleische mich, etwas trifft mich wie ein Stich ins Herz oder geht unter die Haut. Erleben und Emotionen werden ferner konzeptualisiert als *Sinneswahrnehmung*: das schmeckt mir nicht, das stinkt mir, ich kann ihn nicht riechen, das kratzt mich nicht. Weitere Konzepte sind *Hitze und Kälte* (das ließ mich kalt, es kocht in mir), der bis zur Explosion ansteigende *Druck* (es zerriss mir das Herz, ich explodierte) und das *Abheben vom Boden* (wer wird denn gleich in die Luft gehen, du treibst mich auf die Palme). Zwischen diesen Konzepten bestehen enge Beziehungen, und sie gehen über in Konzepte, mit deren Hilfe Emotionsdynamik beschrieben wird: *Steigen und Fallen von Wasser* (ein Gefühl von Angst über-/durchflutete mich, dann verebbte es), *Entflammen und Brennen* sowie *Wind und Sturm*.

Positive Gefühle werden u.a. als *Gewichtsverlust* konzeptualisiert, der es ermöglicht, zu schweben oder zu fliegen: mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, was für eine Erleichterung, ich schwebte wie auf Wolken, fühlte mich im siebten Himmel. Dies ist ein Spezialfall von Konzeptualisierungen, die die Dimension *Höhe/Tiefe* benutzen, wobei positiv bewertete Entitäten hoch und negativ bewertete tief sind (ich bin down, am Boden zerstört). Die Untersuchung, welche Konzeptualisierungen den Beschreibungen von Emotionen zugrunde liegen, wie sie mit allgemeineren Konzeptualisierungsgewohnheiten zusammenhängen und welche Mischungen bzw. Überlagerungen von Bildbereichen möglich sind, ist ein dringendes Desiderat der Emotionsforschung.

(3) Benennung/Beschreibung von erlebensrelevanten Ereignissen/Sachverhalten

Werden in einer Interaktion Ereignisse bzw. Sachverhalte benannt oder beschrieben, die mitsamt ihren Konsequenzen für die sie äußernde Person als deutlich negativ oder deutlich positiv gelten können, so ist dies, zumal wenn es durch entsprechende Ausdrucksphänomene unterstützt wird, geeignet, das mit diesen Ereignissen verbundene Erleben zum Thema der Interaktion zu machen. Gleichgültig, ob die Ereignisse in der Vergangenheit abgeschlossen sind, ob sie bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt anhalten oder erst in der Zukunft stattfinden werden, wird dabei unterstellt, dass sie in der Äußerungssituation erlebensrelevant sind oder sogar das Erleben bestimmen. Dies setzt normalerweise voraus, dass die Ereignisse nicht zu weitab liegen dürfen, weil sonst nicht ‚automatisch‘ der Bezug zum aktuellen Erleben hergestellt wird. Dass gerade diese und wie diese Ereignisse angesprochen werden, wird in der Regel von einem Hörer (auch) als Thematisierung eines spezifischen gegenwärtigen Erlebens gedeutet:

Mein Hund ist gestern überfahren worden.

Ich habe seit zwei Tagen so ein merkwürdiges Stechen in der Lunge.

Morgen muss ich zum Zahnarzt. Er hat schon angekündigt, dass er drei Zähne ziehen wird.

Ich habe gestern eine Frau kennengelernt, die ich sehr nett finde.

Äußerungen dieser Art können in der Interaktion kaum nur thematisch-inhaltlich behandelt werden (z.B. *Gut, dass du das sagst. Das erinnert mich daran, dass ich für die nächste Woche auch einen Zahnarzttermin habe*), sondern sie erfordern konditionell relevant ein Eingehen auf das mit diesen Äußerungen thematisch werdende Erleben der anderen Person. Dies wird kommunikativ mit Hilfe des Anteilnahmемusters realisiert.¹⁵

Das hinter diesen Ereignissen stehende Erleben wird weder benannt noch beschrieben, es ist aber auf der Grundlage der für solche Situationen geltenden Emotionsregeln problemlos erschließbar, und es wird erwartet, dass es erschlossen wird.

Dass mit der Benennung solcher Ereignisse Erleben thematisiert werden kann, zeigt sich auch besonders deutlich daran, dass auf die Frage *Wie geht es dir?*, also auf eine Frage nach dem Erleben bzw. Befinden, kommunikativ akzeptabel geantwortet werden kann: *Meine Oma ist gestern gestorben*, d.h. mit einer Ereignisbenennung.

(4) Beschreibung/Erzählung der Umstände eines Erlebens

Als viertes und letztes Verfahren zur Thematisierung von Erleben möchte ich das Verfahren der Beschreibung/Erzählung der Umstände des Erlebens diskutieren. Eigenes oder fremdes vergangenes Erleben kann thematisiert werden, indem die situativen Umstände oder der Ablauf der Ereignisse beschrieben, berichtet oder erzählt werden. Bei solchen Berichten oder Erzählungen kann das Erleben Hauptthema oder aber auch Nebenthema sein. Es wird berichtet oder erzählt, um das Erleben in der betreffenden Situation kommunikativ zu verdeutlichen. Dabei ist denkbar, dass die Fokussierung auf Erleben als Thema der Interaktion vorgängig durch eines der anderen beschriebenen Verfahren geleistet wurde. Solche Berichte oder Erzählungen können sich auch anschließen an Fragen nach dem Befinden, also vom Interaktionspartner initiiert sein.

Der Unterschied zu den oben erwähnten Situationsbeschreibungen besteht darin, dass diese Berichte/Erzählungen nicht durch erlebensdeklarative Formeln eingeleitet werden, dass sie immer reale Situationen betreffen und dass sie in der Regel ausführlicher sind, d.h. solche eigenständigen kommunikativen Einheiten wie Berichte oder Erzählungen bilden. Ziel solcher Berichte oder Erzählungen in erlebnisthematisierender Absicht ist, dass der Hörer sich die betreffende Situa-

¹⁵ Zum Anteilnahmемuster vgl. Fiehler 1990, 150–156 und 196–203.

tion vergegenwärtigt und durch Rückgriff auf die für diesen Situationstyp geltenden Emotionsregeln erschließt, wie sich der andere gefühlt hat, als er dies erlebte. Das Erleben ist für die berichtende/erzählende Person in der Regel nicht mehr aktuell, es wirkt aber nach und kann durch die Beschreibung der situativen Umstände wieder reaktualisiert werden.

Es ist ein Gemeinplatz, dass Erleben und Emotionen wenn überhaupt, dann nur schwer einem anderen kommunikativ verdeutlicht werden können. Dieser Überblick zeigt aber, dass es doch eine Reihe wohldefinierter sprachlich-kommunikativer Mittel gibt, emotionale Befindlichkeit einem anderen mitzuteilen.

However, they have at their disposal linguistic means to communicate [about feelings; R.F.] anyway, and one can observe a great deal of creativity, inventiveness, and imagination in their use of language.¹⁶

Nachdem bisher die Verfahren und einige der sprachlich-kommunikativen Mittel untersucht wurden, mit denen Erleben zum Thema der Interaktion gemacht werden kann, soll nun untersucht werden, welche *verschiedenen Aspekte* am Erleben thematisiert werden können.

Geht man von der oben gegebenen Bestimmung aus, dass Erleben bzw. eine Emotion (E) eine bewertende Stellungnahme – spezifisch nach Art (A), Intensität (I) und Dynamik/Verlauf (D) – einer Person (P) zu etwas (O) ist, die auf spezifischer Grundlage (G) erfolgt, so lässt sich daraus schon eine Reihe von Aspekten ableiten, die in einer Erlebensthematisierung fokussiert werden können:

(1) Träger des Erlebens:	P
(2) Art des Erlebens:	E oder A ¹⁷
(3) Intensität des Erlebens:	I
(4) Dynamik bzw. Verlauf des Erlebens:	D
(5) Objekt bzw. Bezugspunkt des Erlebens:	O
(6) Grundlagen des Erlebens:	G

In Erlebensthematisierungen lässt sich aber noch eine Reihe weiterer Aspekte feststellen:

(7) Veranlasser des Erlebens:	V
(8) Lokalisierung des Erlebens im Körper:	K
(9) Ausdruckserscheinungen des Erlebens:	AUS
(10) Folgen des Erlebens:	F

¹⁶ Lehrer 1982, 79.

¹⁷ E steht für ein unspezifiziertes Erleben, A für ein differenzielles Erleben bzw. eine spezifische Emotion.

Die folgenden Beispiele gehen von einer benennenden Erlebnisthematisierung *Ich freue mich* (P, A) aus und fokussieren dominant jeweils einen weiteren Aspekt:

- I: *Ich freue mich wahnsinnig.*
D: *Meine Freude wächst.*
O: *Ich freue mich über das schöne Wetter.*
G: *Das Geschenk kann ich sehr gut brauchen. Ich freue mich darüber.*
V: *Du machst mir eine Freude.*
K: *In meinem Herzen ist große Freude.*
AUS: *Ich strahle vor Freude.*
F: *Vor Freude werde ich noch den Kopf verlieren.*

Mit Hilfe der genannten Fokussierungsaspekte lassen sich alle Äußerungen, die auf der Grundlage der Verfahren Benennung oder Beschreibung Erleben thematisieren, vollständig analysieren. Zunächst zwei Beispiele für Benennungen:

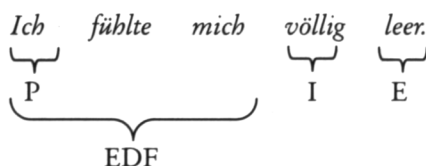
Ich bin ganz verzweifelt.
P I A

Er hatte wegen der bevorstehenden Aussprache ein ekeliges Gefühl im Magen.
P O E K
A

Nun drei Beispiele für die in Erlebensbeschreibungen thematisierten Aspekte:

Du treibst mich langsam auf die Palme.
V P D
AUS bzw. F, E

Es kocht in mir.
I, AUS, E P, K



Erlebensthematisierende Äußerungen brauchen längst nicht alle möglichen Aspekte zu fokussieren, aber sie enthalten nur die genannten Aspekte. Es können sehr unterschiedliche Kombinationen von Aspekten fokussiert werden, und die einzelnen Aspekte können in der Äußerung mit ganz unterschiedlicher Stärke und Genauigkeit fokussiert werden.

Erlebensthematisierungen können, wie oben ausgeführt wurde und wie die Beispiele noch einmal belegen, mit einer großen Vielfalt von bildlichen Elementen vorgenommen werden. Auch diese bildlichen Erlebensthematisierungen lassen sich mit Hilfe der zehn genannten Fokussierungsaspekte analysieren. Bildliche Elemente (im Kontext von Erlebensthematisierungen) werden immer als Fokussierung eines spezifischen Aspektes bzw. einer Kombination dieser Aspekte gedeutet. Dass sich die Bildlichkeit immer auf diese relativ kleine Anzahl von Fokussierungsaspekten bezieht und beziehen muss, sichert einerseits ihre Verstehbarkeit und ermöglicht andererseits ihre Vielfalt.

3. Spezifik des Erlebens- und Emotionswortschatzes

Erleben als eine der beiden zentralen Komponenten des Person-Umwelt-Bezugs wird noch einmal von einer anderen Seite erhellt, wenn wir uns vor Augen stellen, wie wir alltagsweltlich über individuelles Erleben reden und welche Differenzierungen wir dabei machen.

So ist die Äußerung *Das hat mich fasziniert* z.B. eine Redeweise, die primär ein komplexes, ganzheitliches Erleben thematisiert. Mit dieser Äußerung ist ein innerer psychischer Zustand angesprochen, den man als eine Summe spezifischer Sinneswahrnehmungen, Kognitionen, Bewertungen, Emotionen, Handlungsantrieben etc. analysieren könnte. Gemeint ist mit der Äußerung aber der komplexe *unanalysierte* Zustand als Einheit. Was hier sozusagen ausgeschnitten und zusammengefasst wird, ist eine gesellschaftlich ausgearbeitete Erlebensform. Als solche wird sie auch in der (sprachlichen) Sozialisation weitergegeben. Für diese Erlebensform sind die eben genannten analytisch möglichen Differenzierungen nachrangig.

Nimmt man nun eine analytische Kategorie – wie z.B. Emotion – zum Ausgangspunkt und fragt, ob mit dieser Äußerung eine Emotion thematisiert wird, so entsteht ein Dilemma. Einerseits besitzt dieser Zustand sicher auch einen emotionalen Aspekt, wir wissen aber, dass auch ganz andere Aspekte zu diesem ganzheitlichen Zustand gehören.

Dieses Problem wird besonders deutlich, wenn man Transkripte auf Stellen hin durchsieht, an denen die Personen eindeutig über ihre Emotionen (bzw. ihre Wahrnehmungen, Kognitionen, Bewertungen, Handlungsantriebe etc.) sprechen. Diese Stellen sind relativ selten. Sehr viel häufiger sind Stellen, an denen dies vereint hinter Ausdrücken erkennbar ist. Die Ausdrücke bezeichnen *alles zusammen*, und es ist kaum möglich, dies genauer zu differenzieren, außer dass der dominante Aspekt erkennbar wird.

Solche Ausdrücke sind also ‚reichhaltig‘, und sie stehen quer zu analytischen Differenzierungen wie: denken, handeln, fühlen, wollen etc. Sie bezeichnen übergreifend und zusammenfassend spezifische Komplexe, bei denen immer alle diese Aspekte in wechselnden Anteilen eine Rolle spielen. Insofern besitzen erlebensbenennende Ausdrücke einen *Konglomeratcharakter*.

Diese übergreifende und zusammenfassende Struktur der Thematisierung von Zuständen kommt nicht ins Blickfeld, wenn man sich an den analytischen Differenzierungen orientiert und fragt: Welche Ausdrücke thematisieren eindeutig Wahrnehmungen, Kognitionen, Bewertungen, Handlungsantriebe etc.? Man beachtet dann nur die Ausdrücke, die überwiegend den in Frage stehenden Aspekt thematisieren. Das meiste fällt dabei durch die Maschen. Dies verdeutlicht, dass der psychische Prozess analytisch z.T. anders differenziert wird, als es alltagsweltlich der Fall ist.

Als verschärfendes Problem kommt hinzu, dass sehr viele Redeweisen über individuelles wie kollektives Erleben nicht benennend sind, sondern idiomatische Wendungen benutzen, die sich einer Bildlichkeit aus anderen Bereichen bedienen. *Das kratzt mich nicht* ist eine Redeweise, die sich primär auf individuelles Erleben bezieht. Sie tut dies bildlich, indem sie Erleben in Analogie zu Empfindungen der körperlichen Sinne konzeptualisiert. Mit *kratzt mich nicht* ist nun auf bildliche Weise ein komplexer Erlebensprozess angesprochen, an dem wieder Wahrnehmungen, Kognitionen, Bewertungen, Handlungsantriebe etc. als analytische Bestandteile differenziert werden können. Ich bin mir nicht sicher, welcher dieser Aspekte in dieser Äußerung primär fokussiert wird: die damit verbundenen Emotionen, die Handlungsantriebe? Dies kann auch – in bestimmten Grenzen – wechseln.

Je nach Verwendung können mit der gleichen Äußerung verschiedene Aspekte primär fokussiert werden. Die meisten Ausdrücke und idiomatischen Wendungen, mit denen wir über innere Zustände und Prozesse sprechen, haben nicht nur emotionale, sondern auch sensorische, kognitive, bewertende, motivationale und physiologische Bedeutungskomponenten, mit denen sie in der Kommunikation relevant werden können. D.h. Interaktionsbeteiligte können je nach Zweck und Situation ganz unterschiedliche Komponenten an solchen Ausdrücken aktivieren bzw. fokussieren. Eine Äußerung wie *Ich bin frustriert* lässt sich beispielsweise je nach Kontext mindestens in drei verschiedenen Hinsichten verwenden und verstehen: als Erlebensbenennung, als Äußerung über enttäuschte Erwartungen (Kognitionen) und unter dem Aspekt der Handlungsmotivation.

Was jeweils fokussiert werden soll, müssen sich die Beteiligten interaktiv verdeutlichen, sofern in der betreffenden Situation überhaupt die Notwendigkeit besteht, dies zu vereindeutigen. D.h. viele Ausdrücke lassen sich je nach Kontext hinsichtlich verschiedener Dimensionen aktivieren, wobei eine dieser Dimensionen zur zentralen Bedeutungskomponente wird. Erlebensbenennende Ausdrücke besitzen also eine kontextspezifische *Aktivierbarkeit*. Sicherlich sind nicht alle Ausdrücke hinsichtlich aller Dimensionen gleich gut aktivierbar, und manche Ausdrücke haben eine eindeutig dominante Dimension, aber allein schon diese Tatsache ist hinreichend dafür, dass ein Erlebens- und Emotionswortschatz nicht eindeutig abgrenzbar ist.

Aber nicht nur an Kontexte gebundene unterschiedliche Aktivierungsmöglichkeiten erschweren eine solche Abgrenzung. *Er ist scheu* ist eine Äußerung, die in den meisten Kontexten primär eine Verhaltensdisposition benennt. Diese Verhaltensdisposition wird aber möglicherweise verstanden als Folge von zugrunde liegenden emotionalen und kognitiven Dispositionen wie Ängstlichkeit, Schüchternheit, Verbitterung, Menschenhass etc. ‚Scheu‘ beschreibt also eine Verhaltensdisposition, die genetisch mit diesen anderen Dispositionen verbunden ist. Sie bilden einen Teil der Konnotation des Ausdrucks ‚scheu‘. Dies reicht jedoch nicht aus, um ‚scheu‘ als erlebensbenennenden Ausdruck in Betracht zu ziehen. Das betreffende Phänomen, dass Ausdrücke primär an andere Dimensionen gebunden, aber dennoch mit Erleben bzw. Emotionen verbunden sind (sie z.B. voraussetzen oder auslösen), kann jedoch in anderen Fällen zu Problemen bei der Abgrenzung führen.

Als Folge des Konglomeratcharakters von erlebensbenennenden Ausdrücken, ihrer kontextspezifischen Aktivierbarkeit und der konnotativen Anbindung an andere Dimensionen hat der Erlebens- und Emotionswortschatz aus prinzipiellen Gründen keine klaren Grenzen. Beschränkt man sich nicht auf den Emotionswortschatz im engeren Sinne, eröffnet sich ein großes Spektrum von Erlebensformen. Dieses Spektrum ist es wohl auch, was Scherer meint, wenn er schreibt: „Unsere Sprache erlaubt die Differenzierung einer ungeheuren Vielzahl psychologisch relevanter Zustände, die in der modernen Psychologie häufig unerforscht und undiskutiert bleiben.“¹⁸

Bibliographie

- Averill, James R.: A Constructivist View Of Emotion, in: Plutchik, Robert/Kellermann, Henry (Hg.): Emotion, Theory, Research, and Experience, Bd. 1: Theories of Emotion, New York 1980, 305–339.

¹⁸ Scherer 1983, 415.

- Fiehler, Reinhard: Kommunikation und Emotion, Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion, Berlin u.a. 1990.
- Fiehler, Reinhard: Emotionalität im Gespräch, in: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik, Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2. Halbband: Gesprächslinguistik, Berlin/New York 2001 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 16.2), 1425–1438.
- Fiehler, Reinhard: Emotionale Kommunikation, in: Fix, Ulla/Gardt, Andreas/Knape, Joachim (Hg.): Rhetorik und Stilistik, Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung, 1. Halbband, Berlin/New York 2008 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 31.1), 757–772.
- Janke, Wilhelm/Debus, Günther: Die Eigenschaftswörterliste EWL, Göttingen u.a. 1978.
- Kövecses, Zoltán: Metaphor and Emotion. Language, Culture and Body in Human Feeling, Cambridge 1999.
- Lakoff, George/Kövecses, Zoltán: The Cognitive Model of Anger Inherent in American English, Trier 1983.
- Lehrer, Adrienne: Critical Communication: Wine and Therapy, in: Obler, Loraine K./Menn, Lise (Hg.): Exceptional Language and Linguistics, New York 1982, 67–80.
- Plutchik, Robert: Emotion, A Psychoevolutionary Synthesis, New York u.a. 1980.
- Rivera, Joseph de: A Structural Theory Of The Emotions, New York 1977.
- Scherer, Klaus R.: Prolegomena zu einer Taxonomie affektiver Zustände: Ein Komponenten-Prozess-Modell, in: Lüer, Gerd (Hg.): Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz, 1982, Bd. 1, Göttingen u.a. 1983, 415–423.
- Scherer, Klaus R.: On the Nature and Function of Emotion: A Component Process Approach, in: Scherer, Klaus R./Ekman, Paul (Hg.): Approaches to Emotion, Hillsdale u.a. 1984, 293–317.
- Schwarz-Friesel, Monika: Sprache und Emotion, Tübingen/Basel 2007.
- Winko, Simone: Kodierte Gefühle, Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900, Berlin 2003.